

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Dorph, Christian / Pasternak, Simon  
**Der libanesische Leopard**

Kriminalroman  
Aus dem Dänischen von Ulrich Sonnenberg

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch 4259  
978-3-518-46259-1

suhrkamp taschenbuch 4259

Kopenhagen, Sommer 1985. Die junge Rikke Bülow wird ermordet in einer leer geräumten Wohnung aufgefunden. Sie ist missbraucht worden. Kurz zuvor wurde sie in der Stadt mit einem arabischen Playboy gesehen. Ihr Bruder taucht mit Blut an der Kleidung auf, ihr Freund, ein Lyriker, ist spurlos verschwunden, und in ihrem Tagebuch ist von einem Mann namens Leopard die Rede, der eine unheimliche Macht über sie alle zu haben scheint. Als in Kopenhagen Anschläge auf die Synagoge und das Büro einer amerikanischen Fluglinie verübt werden und sich der dänische Geheimdienst einschaltet, bekommt der Fall eine neue Dimension.

»Das messerscharfe Porträt eines Jahrzehnts. What a ride!«

*Dansk Bladudvalg*

»Dorph und Pasternak haben wieder einmal bewiesen, dass Krimi und Qualität kein Gegensatz sein müssen.« *Information*

Christian Dorph, geboren 1968, schreibt Gedichte und Kriminalromane. Er lebt in der Nähe von Aarhus.

Simon Pasternak, geboren 1971, arbeitet als Lektor in Dänemarks größtem Verlag Gyldendal. Er lebt in Kopenhagen.

Zuletzt erschien ihr Kriminalroman *Der deutsche Freund* (st 4089).

Christian Dorph  
Simon Pasternak

Der libanesische Leopard

Kriminalroman

Aus dem Dänischen von  
Ulrich Sonnenberg

Suhrkamp

Titel der dänischen Originalausgabe:  
*Jeg er ikke her*  
© Christian Dorph, Simon Pasternak og Gyldendal 2010

suhrkamp taschenbuch 4259

Erste Auflage 2011

Deutsche Erstausgabe

© der deutschen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übersetzung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Umschlag: HAUPTMANN & KOMPANIE Werbeagentur, Zürich

ISBN 978-3-518-46259-1

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

# Der libanesische Leopard



Voici le temps des ASSASSINS.  
Jetzt ist die Zeit der Mörder.  
Arthur Rimbaud,  
*Illuminationen*





Freitag, 19. Juli 1985



Das Café Victor war ein einziges großes Spektakel, als Anita und Solveig dort ankamen. Alle waren wahnsinnig gut drauf, und alle hatten dieses Funkeln in den Augen: Scheißegal, heute wird durchgemacht, heute wird gefeiert. Party, bis der Arzt kommt, die Lichter ausgehen, Gebäude einstürzen, Bomben fallen, die Welt untergeht oder die Russen anrollen. Es war genau der richtige Moment, um sich im Victor zu zeigen, sich an die Bar zu stellen, gut auszusehen und all diese Blicke zu kassieren – diese ganzen scharfen Blicke.

Hauptsache, jemand bezahlte die Drinks – und zwar sämtliche Drinks, damit der Alkoholpegel konstant blieb. Und hoffentlich gab's unter den Gästen ein paar interessante Männer, die es darauf anlegten, sie anzumachen. Doch dann wollte Solveig nach Hause.

Sie waren im Tannhäuser gewesen, aber dort hatten nur drei stockbesoffene Norweger rumgehangen, die einen Ugly Bugly wollten, diese Mischung aus Tabasco und Schnaps, zu dem man allen Ernstes eine angezündete Leuchtrakete in den Arsch gesteckt bekam. Aber sie hatten überhaupt keine Lust, sich diese Nummer anzusehen, und waren weiter ins Wieds gezogen. Allerdings war der Einzige, der dort einen Annäherungsversuch wagte, ein versoffener Typ, der sie ›zum Küssen hübsch‹ fand, sie ›Prinzessinnen der Achtziger‹ nannte und sich darüber beschwerte, dass es keine ›Menschenfreunde‹ mehr gebe, diese Art von Gequatsche. Sie hatten sich einen Tisch gesucht und Solveig bekam das große Heulen, weil sie sich gerade hatte scheiden lassen, und nun, im Victor, wollte sie nicht mehr, weil sie rote Augen hatte und früh aufstehen musste.

Fast alle in Anitas Bekanntenkreis hatten sich gerade

scheiden lassen. War die Stimmung deshalb so hektisch? Waren deshalb alle am Glotzen und abends schon so früh besoffen? Sie zog Solveig an sich, umarmte sie und schlenderte dann lässig an die Bar – sie würden den Abend irgendwann nachholen. Sofort wurde sie quer durchs Lokal mit einem Blick verfolgt, als würde jemand ein Messer nach ihr werfen.

Sie beantwortete den Blick, der Bursche saß zusammen mit ein paar Freunden – Typen im Anzug und Blondinen –; sie waren bester Laune und feierten mit Schnaps und Champagner, der flaschenweise bestellt wurde.

Eigentlich fand sie das Café Victor eine Spur zu smart, aber normalerweise war es ein guter Laden, um den Abend zu beginnen. Niemand sprach hier eine Dame an, ohne ihr einen Drink anzubieten, und man konnte den Kerl auch gleich abblitzen lassen – dann würde er sich wieder irgendwelchen blöden Blondinen zuwenden, weitere Drinks bezahlen und so tun, als sei ihm die Abfuhr egal. Für einen Tequila Sunrise musste man ihm keinen blasen, und man brauchte auch nicht eine halbe Stunde mit irgendeinem intellektuellen Typen in einem abgewetzten Jackett zu quatschen, nur weil er dir ein Bier ausgegeben hatte. Außerdem wurde dir nicht dauernd an den Arsch gefasst, wie drüben im Monten; dort war es dunkel und man musste sich durch ein Meer von Teenagern drängeln, um an die Bar zu kommen.

»Hej.« Er war bereits da. Ein großer fröhlicher Junge mit lebhaften Augen und hohen Schläfen. »Ich heiße Claus. Ich dachte, du hast vielleicht Lust, an unseren Tisch zu kommen und etwas mit uns zu trinken, wir haben gerade einen fantastischen Deal ...«

»Nein, danke.«

»Was?«, rief er und lehnte sich zu ihr herüber, er kam mit seinem Ohr ganz nah an ihren Mund. Der Ge-

räuschpegel war höher als gewöhnlich. Anne Linnets neuer Song lief und die Gäste grölten den Refrain mit.

»Ich sagte«, begann sie und griff nach seinem Arm – plötzlich spürte sie durch die Kleidung seine Haut und roch sein Aftershave, es war elektrisierend. Sie versuchte, gleichgültig zu erscheinen. »Ich sagte nur«, wiederholte Anita, »dass ich keine Lust habe, deine Freunde kennenzulernen.« Er breitete die Arme aus, lachte laut auf und antwortete irgendetwas.

»Was?«, schrie sie.

»Ach, nichts ...« Er redete nicht weiter und zog sie nach draußen.

Einen Moment standen sie schwankend vor der Tür und sogen die Luft in die Lungen; vor dem Eingang hatte sich eine Schlange von Männern gebildet. Eine hysterische großgewachsene Transe in einem roten Kleid schrie: »Ich will da ran, ran, ran, und brauch 'nen Mann, Mann, Mann«. Ein paar junge Kerle stimmten ein.

»Kennst du das?«, fragte er. »Dass man Lust hat, von allem abzuhauen?«

»Schon.«

»Ich habe den ganzen Abend gedacht, Scheiße, kommt da nicht bald mal jemand und holt mich hier raus!«

»Du hast mich rausgeschleppt.«

»Ja, ja«, sagte er und führte sie zu einem Taxi, das in der Straße hielt. »Pass auf, ich werde dir ein paar Läden zeigen, in denen du garantiert noch nie gewesen bist.«

Er hatte bereits die Hand auf ihrem Schenkel, Anita schob sie reflexartig weg.

»Entschuldigung, jetzt habe ich ganz vergessen zu fragen, wie du heißt.« Er richtete sich auf und setzte ein ernstes Gesicht auf.

»Anita. Ich heiße Anita.«

»Und ich bin Claus«, wiederholte er und die Hand war wieder da. Sie glitt ihren Schenkel hinauf, sie war groß und heiß. Es ging zu schnell. Andererseits ging es in gewisser Hinsicht auch nicht schnell genug – sie war scharf auf ihn, jetzt und hier, im Taxi. Es war eine neue Erfahrung, normalerweise war sie erheblich vorsichtiger, zierte sich eher, aber dieser Mann und seine breite Hand, die ihren Oberschenkel hinaufglitt, gefiel ihr. Anita presste die Beine zusammen, lehnte sich an ihn und ließ sich fallen. Die Stadt verschwamm in einem Flimmern, wo wollten sie hin? Hatte er dem Fahrer überhaupt eine Adresse genannt?

Erik Rohde drehte den Kopf vor dem Toilettenspiegel und stülpte mit zwei Fingern die Lippen um. Er steckte die Taschenlampe in die Mundhöhle, justierte den Winkel und hielt den Lichtkegel auf den Gaumen gerichtet. Er war glatt, nichts zu sehen. Ein Gefühl der Erleichterung breitete sich in seinem Zwerchfell aus, das Penicillin wirkte. Er tastete sich mit der Zungenspitze ab, sah im Spiegel seine durch das Licht vollkommen zusammengezogene Pupille. *Es wird alles wieder gut.* Er öffnete noch einmal den Mund, um sicher zu gehen – und dort, ganz oben auf dem Zungenrücken, leuchteten die weißen Sporen wie kleine knotige Sonnen. Überall hatte sich der Mundschwamm verbreitet, längst verlor er sich in der Dunkelheit seines Körpers. Erik Rohde wurde schwindlig, er sah es vor sich, wie die Krankheit sich über seine Eingeweide ausbreitete, ihn auffraß und wegwarf, hinein in ein leeres Grab. Rohde hielt den Kopf über die Toilettenschüssel und spürte die Krämpfe im Bauch, aber es kam nur ein wenig Schleim; etwas lande-

te auf der Klobrille. Dunkle Schlieren waren darin, er tauchte seinen Zeigefinger hinein, hielt ihn ins Licht. Blut.

»Papa, bist du bald fertig?«

»Marie, geh ins Bett und schlaf.«

»Ich muss pinkeln.«

»Kannst du nicht unten auf die Toilette gehen?«

»Aber da ist es kalt.«

»Verschwinde, zum Teufel noch mal!«

Rohde beruhigte sich etwas, als er hörte, wie Marie Louise den Flur hinunterging, die Treppe zum Erdgeschoss knarrte. Als unten die Toilettentür klappte, be-reute er, laut geworden zu sein. Diese Reihenhaus-siedlung an den Seen der Kopenhagener Innenstadt bestand aus nichts anderem als Treppen, Einbauschränken und winzigen Räumen; keine Tür ließ sich öffnen, ohne dass sich alles verzog, ächzte und seufzte. Die alten, wind-schiefen dreistöckigen Häuser waren voll von Kindern aus den unterschiedlichsten Beziehungen, Architekten, abgelaugten Möbeln und Fahrrädern aus der Werkstatt des Freistaats Christiania.

Er horchte auf die Geräusche des Hauses. Ann Charlotte hatte eine Platte aufgelegt, Bartóks Konzert für Bratsche und Orchester. Jetzt sagte sie irgendetwas zu Marie, aber er verstand nicht, was.

Ann Charlotte und er redeten nur noch selten miteinander. Er ging ihr aus dem Weg, ganz abgesehen davon, dass sie beide mit der Betreuung von Peter ziemlich in Anspruch genommen waren. Sie kümmerten sich abwechselnd um ihn, seit der Kleine im März an Mittelohrentzündung erkrankt war. Jetzt hatten die Ärzte ihm eine Kanüle gelegt, es ging ihm inzwischen wieder besser, nachts schrie er nicht mehr. Aber richtig gesund war er immer noch nicht.



Rohde vermisste Ann Charlotte.

Er ballte die Faust. Alles würde werden wie zuvor, wie vor den Fieberanfällen, dem Mundschwamm und dem trockenen Husten, den lila Flecken am Hals und im Gesicht und diesen ständigen Seitenstichen und Übelkeitsanfällen. Das neue Breitbandpenicillin brauchte einfach nur Zeit, um anzuschlagen.

Er stand wieder vor dem Spiegel. Hatte er nicht ein bisschen zugenommen?

Rohde öffnete den Toilettenschrank und griff zu Ann Charlottes Puderdose. Chanel. Er legte ein wenig Puder auf, es war schwierig. Er verteilte es mit dem Finger; es sah eigenartig aus, aber er wollte die kleinen lila Knoten unbedingt abdecken. Er rieb das ganze Gesicht mit dem Puder ein.

Dann betrachtete er sich wieder im Spiegel.

*So gut wie neu.*

Er lächelte. In zwanzig Minuten begann sein Nachtdienst bei der zentralen Bereitschaft der Kriminalpolizei. Erik Rohde zog seine Arbeitskleidung an: hellblaues Hemd, Flanellhose und die Ecco-Schuhe.

Sechs Stunden allein mit sich selbst.

Sechs Stunden, um auf andere Gedanken zu kommen.

Sie stiegen schwankend aus dem Taxi und gingen zu Fuß weiter. Anita legte den Kopf in den Nacken und ließ den Blick über die Fassade des SAS-Gebäudes gleiten; ihr war schwindlig, sie war betrunken. Dabei war es nicht einmal sonderlich spät, gerade mal eins. Claus ging zur Glastür und wartete, bis sie sich eine Zigarette angezündet hatte. Sie waren bei Madam Arthur gewesen, hatten Drinks und Shots getrunken und sich die

Dragshow angesehen. Sie hatten kurz ins Privé geschaut, allerdings war es dort zu voll gewesen. Dann waren sie auf eine private Party nach Frederiksstad gefahren, auf der die Leute bekifft und glücklich zu Wham, Madonnas *Like a Virgin* und Prince' *Let's go crazy* tanzten. Claus hatte dem Fahrer ein paar große Scheine in die Hand gedrückt, er stand ihnen zur Verfügung. Anita ging auf Claus zu, er hielt ihr die Tür auf, legte in der Eingangshalle einen Arm um sie und zog sie an sich.

»Wo wollen wir hin?«

»Zu einem Ort, an dem du garantiert noch nie gewesen bist.«

»Ich muss bald nach Hause. Wirst du eigentlich nie müde?«

»Nein, nicht wenn ich mit dir zusammen bin.«

»Wieso nicht?«

Er schaute sie an und ein Lächeln breitete sich über seinem Gesicht aus. Wirkte er deshalb so anziehend? Weil er ein großer fröhlicher Junge war, der glaubte, alles sei herrlich einfach und mit ein paar Drinks und Küssen zu regeln?

»Du bist hübsch, Anita. Ich bin scharf auf dich, und es läuft doch gut, oder?«

»Ja!«

Im Fahrstuhl glitt sie in seine Arme, küsste ihn auf den Hals. Sie fuhren bis in den obersten Stock, es kitzelte im Bauch und an den Zehen, und sie hatte Lust, weiterzufeiern und neue Orte kennenzulernen. Eigentlich sollte morgen Gesellschaftsrecht gepaukt werden, und außerdem wollte sie etwas mit Jacob unternehmen, sie hatten einen Besuch im Vergnügungspark Bakken geplant – es würde ein harter Tag. Aber morgen war erst in hundert Jahren.

Claus besaß eine Firma, irgendwas mit Computern,

Software und führend in Skandinavien, hatte er erzählt. Anita hatte behauptet, sie würde Jura studieren. Die meisten Männer zogen sich sofort eingeschüchtert zurück, wenn sie von ihrem tatsächlichen Job redete. Und das wollte sie nicht riskieren.

Die Fahrstuhltür schob sich mit einem Klingelton auf, sie gingen einen langen Flur hinunter. Zwei Kellner standen neben einem Vorhang, einer nahm ihnen die Jacken ab, der andere kam mit einem Tablett Champagner.

Anita fühlte sich billig in ihrer Wrangler und dem schwarzen Top aus dem Magasin du Nord. Männer in Anzügen und Frauen in absurd teuren Kleidern und modischen Frisuren huschten hin und her. Anita sah sich um, was war das für ein Laden? Die Leute unterhielten sich gedämpft und umkreisten sich. Anita wurde in einen Raum gezogen. Hastig trank sie den Champagner aus und nahm sich ein zweites Glas. Der Champagner schmeckte gut, er kitzelte das Gehirn. Als würde sie auf einem Seil gehen, ohne nach unten zu sehen. Ein Trio spielte unter roten Lichtelementen Bossanova, und ein einzelnes Paar – der Mann im Smoking, die Frau in einem geschlitzten hellen Kleid – tanzte langsam und professionell zu der Musik. Anita sah ihnen zu. Sie glaubte, in der Frau mit der roten Abendrobe und den langen Tüllhandschuhen eine bekannte Schauspielerin zu erkennen, aber vermutlich irrte sie sich. Wer waren diese Leute? Diplomaten, Geschäftsleute, Models, kamen sie überhaupt aus Dänemark?

Sie drehte sich um, Claus war verschwunden.

Sie trat ein wenig auf der Stelle und sah sich um.

Im Nebenraum standen zwei Männer und unterhielten sich; der eine hatte ein breites Kinn, weiße Koteletten und trug einen grauen Anzug mit Weste. Er wand-

te sich ihr zu und sagte irgendetwas auf Französisch, es klang hart und obszön. Anita forderte ihn auf, die Schnauze zu halten und ging weiter. Durch eine Schiebetür gelangte sie in einen weiteren Flur, einen Gang mit Zimmern; jetzt suchte sie eine Toilette.

An einer der Türen stand ein Pärchen und küsste sich leidenschaftlich. Ein dünnes Mädchen in einem ausgeschnittenen gelben Top, man sah die Wirbel und die Rippen. Ein Stück weiter hing ein Exit-Schild, dort musste die Treppe sein. Anita drehte um und versuchte es an der erstbesten Tür, sie musste jetzt wirklich pinkeln. Sie betrat das Zimmer, huschte auf die Toilette und setzte sich in eine Orgie von weißen Fliesen und Marmor. Sie spürte jetzt, wie betrunken sie war. Jeden Abend in dieser Woche hatte sie gelesen, gelernt und ein Fallbeispiel durchgearbeitet, am Wochenende musste sie einfach ein bisschen um die Häuser ziehen. Aber es war nicht gut, sich so zu betrinken. Sie hatte Schmerzen im Unterbauch, sie kamen immer ein paar Tage früher, es rumorte und rumpelte. Morgen würde es die Hölle sein. Sie fühlte sich deplatziert und dumm, als sie die letzten Tropfen herauspresste, ein seidenweiches Stück Toilettenpapier zusammenfaltete und sich abwischte. Aus dem Schlafzimmer drang Stöhnen, jemand hatte dort Sex.

Sie musste nachsehen, ob es sich um Claus handelte.

Rohde ging in die Funkzentrale, er sah auf seine Uhr. Viertel nach drei. Zögernd blieb er in der Tür stehen und schaute sich die fünf diensthabenden Beamten an, blickte auf die hektisch blinkenden Lämpchen und hörte ihnen beim Telefonieren zu, dem Sausen der Nacht. Hier saßen Bereitschaftspolizisten, nicht immer fehler-

frei, aber kühl in ihrer Einschätzung, wenn es darum ging, Prioritäten zu setzen oder Adressen von panischen Zeugen bei Verkehrstoten zu bekommen. Sie konnten die magischen Worte *wo*, *was*, *wer* und *wann* aus den Anrufern herausholen und falsche Telefonate aussieben, handelten in Sekunden und wussten immer, wo die Einsatzfahrzeuge sich gerade befanden. Allerdings reagierten sie auch schwierig und empfindlich, wenn sich jemand in ihre Arbeit einmischte, am besten hielt man sich raus.

Aber Rohde brauchte Gesellschaft. Er hatte drei Stunden allein in seinem Büro gesessen, er hatte Kaffee gekocht und getrunken, und er hatte einen Fall für die Staatsanwaltschaft vorbereitet: die Berichte in die richtige Reihenfolge gebracht, die irrelevanten Informationen aussortiert, die Polaroidfotos des Fundorts und der Obduktion in Plastikumschläge gesteckt. Es war heiß geworden, das war den seit Ende Mai aufgefundenen Leichen anzusehen, den sogenannten Sommertoten. Rohde hatte sich die ganze Zeit beschäftigt, doch nun gab es nichts mehr zu tun und er hatte wieder angefangen zu grübeln.

Vor einem Monat war sein Exfreund Søren bei ihm aufgetaucht, er war dünn geworden, hohlwangig und hässlich, mit hervorquellenden Augen. Søren hatte in der Tür des Hauses in der Jens Juels Gade gestanden und gefragt, ob er einen Moment hereinkommen dürfe, er habe ihm etwas Ernstes mitzuteilen. Ann Charlotte war in der Universität, deshalb hatte Rohde ihn hereingelassen. Søren hatte sich melodramatisch benommen, er mäanderte herum und fing an, von seinen Gefühlen zu reden und wie viel ihm ihre Beziehung bedeutet habe. Rohde war wütend geworden und hatte ihn rausgeschmissen, noch bevor er erzählen konnte, warum er eigentlich gekommen war.